

1/12

30. Jahrgang der
«Rundbriefe»
Luzern, Februar 2012



Journal der Theologischen
Bewegung für Solidarität und
Befreiung – TheBe

Erwägungen

Thema
**Anders Wachsen –
Erfülltes Leben**

30 Jahre TheBe
**Wir können nicht zwei
Herren dienen**

Kairos Europa
**Paradigmenwechsel
zur Postwachstums-
gesellschaft**

Thomas Gröbly
Geld oder Würde

Kurt Zaugg-Ott
AKW ade

AG Bewegungsarbeit/
Webplattform
TheBe – wie weiter?

◆ Anders Wachsen – Erfülltes Leben

Der im Aufruf für eine prophetische Kirche angesprochene Prozess ist im Gang. Die siebte Nummer der «Erwägungen» orientiert über einige Aspekte.

1962. Die Eröffnung des Konzils durch Papst Johannes xxiii mit dem erklärten Ziel einer «Öffnung der Kirche zur Welt von heute» hat vor fünfzig Jahren zu einer Aufbruchstimmung weit über die katholische Kirche hinaus geführt. Sie förderte ein neues Kirchenbild als Gemeinschaft der an Jesus Glaubenden, das christliche Engagement der Laien in Kirche und Gesellschaft und den Dialog und die Zusammenarbeit mit «allen Menschen guten Willens», wie der prophetische Papst zu sagen pflegte. In Lateinamerika entstanden die Theologie der Befreiung und die Basisgemeinden, in Afrika wurde das Instrument des Bibelteilens entwickelt, welches Glaube und gesellschaftliche Praxis in sieben Schritten verbindet und in Asien Eingang fand in den dortigen Integralen Pastoralansatz. Alle diese Impulse aus den Kirchen des Südens leuchten bis in unser Land, wie aus verschiedenen Beiträgen in diesen «Erwägungen» hervorgeht.

1982 kann als Aufbruchsjahr der Befreiungstheologie in der Schweiz gesehen werden: Das Impulspapier «Kirche und Entwicklung» wurde zum Kick-off der TheBe. Die darin angesprochene Problematik hat sich inzwischen weiter verschärft. «Die Zeit drängt», es ist die «Stunde der Entscheidung»: Kairos Europa spricht vom Paradigmenwechsel zur Postwachstumsgesellschaft als zentrale Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Was dies konkret heissen könnte, illustriert der Beitrag des Ethikers Thomas Gröbly.

2012. Kleine erfolgreiche Schritte soll man feiern. Mit Kurt Zaugg-Ott sagen wir AKW ade! Weiter lesen Sie, in welche Richtung sich die TheBe entwickelt und entwickeln könnte – eine Weichenstellung wird die (30.) Mitgliederversammlung vom 17. März fallen müssen. Und merken Sie sich gleich auch das Datum des Jubiläumsfestes: Samstag, 24. November 2012 im RomeroHaus in Luzern.

Die Redaktion wünscht allen eine be-Geist-ernde Lektüre.

Wir erleben unsere Welt in immer krasserem Widerspruch zur Botschaft des Evangeliums: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Johannes 10,10).

Wir erleben die Zerstörung unseres Planeten, wir sehen das Elend von einer Milliarde hungernder Menschen, die Hoffnungslosigkeit einer Jugend ohne Zukunftsperspektive. Dazu können wir als Christinnen und Christen nicht schweigen. Unsere Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel. Die Zeit ist reif für ein grundlegendes Umdenken: «Kehrt um!» (Markus 1,15).

Wir bekennen, dass die Situation unserer Welt uns heute verpflichtet, nach Lösungen globaler Gerechtigkeit zu suchen;

Wir verpflichten uns, in unserem Beten, Denken und Handeln das Ziel eines Lebens in Fülle für alle voranzubringen;

Wir halten es für unerlässlich, einen breit angelegten Prozess des gemeinsamen Nachdenkens über Schritte verantwortlichen Handelns in der Kirche einzuleiten und in die Gesellschaft hineinzutragen.

Aus dem Aufruf «Für eine prophetische Kirche – Leben in Fülle für Alle!» (2010), www.leben-in-fuelle-fuer-alle.de

Wir können nicht zwei Herren dienen

«Kirche und Entwicklung» – Erinnerung an die Anfänge

◆ 1982 kann als Jahr des befreiungstheologischen Aufbruchs in der Schweiz bezeichnet werden. Im Mai veröffentlichte eine Arbeitsgruppe der «Erklärung von Bern für solidarische Entwicklung» das Dokument «Kirche und Entwicklung» und wollte damit, wie der Untertitel ausdrückte, «ein politisches Gespräch» in Kirche und Gesellschaft in Gang setzen. Erarbeitet haben das Papier Theologinnen und Theologen aus der Deutschschweiz. Es waren vor allem die daran beteiligten Studierenden der Katholischen Fakultät Luzern, die die darin enthaltenen Impulse und Selbstverpflichtungen in die Praxis umsetzen wollten, indem sie dafür am 16. November die «Theologische Bewegung für solidarische Entwicklung» gründeten (Die Umbenennung zu «für Solidarität und Befreiung» erfolgte am zehnten Geburtstag). Nur wenige Wochen später gründeten katholische StudentInnen der Universität Fribourg den Genossenschaftsverlag Exodus mit dem Zweck, befreiungstheologische Literatur im deutschen Sprachraum zu verbreiten.

Zum 30-Jahr-Jubiläum ist es angebracht, dieses – nach wie vor hochaktuelle – grundlegende Dokument zu vergegenwärtigen. Was hat damals die Gründergeneration so stark bewegt, dass es ihnen Wert war, die Aufgabe auf sich zu nehmen, die TheBe auf die Beine zu stellen?

Und mag es sein, dass das grosse Echo und das Finden vieler Mitstreiterinnen und Mitstreiter, die bereit waren mitzugehen und mitzutragen, die Freude und den Schwung gaben, das Wagnis einzugehen?

Der folgende Überblick übernimmt die Struktur des Papiers mitsamt den Originalüberschriften und illustriert den Inhalt in Form von prägnanten Textauszügen. Um die Übersicht einfach zu halten, wurde auf das Einfügen von Klammern, Auslassungspunkten und dergleichen verzichtet. An Wortlaut und Reihenfolge wurden keine Änderungen vorgenommen. Das vollständige Dokument kann als PDF auf unserer Homepage www.thebe.ch heruntergeladen werden.

1. Unsere Betroffenheit

Wir leben in einer von Zerstörung und Selbstzerstörung bedrohten Welt. In dieser Welt hören wir

- den Zuspruch des Schöpfers, der seine Welt lieb hat und sie nicht dem Untergang preisgeben will;
- den Anspruch von Jesus Christus, der sein Leben für das Leben der Welt hingegeben, so die Welt mit Gott versöhnt hat, und uns in seine Nachfolge und alle Menschen zum Frieden ruft;
- die Verheissung des Heiligen Geistes, der die Menschen einbezieht in das befreiende und erneuernde Handeln Gottes, das in der Geschichte der Menschen sich Durchbruch verschafft, und in die Hoffnung, die sich am kommenden Reich Gottes orientiert.

Als engagierte Christen möchten wir konkrete Fragen stellen und zum Gespräch und Handeln ermuntern. Wir fühlen uns betroffen durch die Situation, in der wir leben:

- Da sind die Sorgen um eine lebenswerte Zukunft;
- die Sorgen über die wachsende Ungerechtigkeit in der Welt, besonders im Verhältnis zwischen Nord und Süd.
- Wir fühlen uns aber auch betroffen, dass unsere Kirchen viel zu unentschlos-

sen und zu unwirksam die Überlebensfragen der Menschheit angehen.

Sorgen um die Zukunft

Wenn wir versuchen, uns Einblick und Übersicht zu verschaffen, entdecken wir, dass wir an den Wurzeln dieser Not mit unseren Wünschen und Privilegien mitbeteiligt sind.

Weltweit und im Nahbereich erfahren wir eine ungleiche, oft verantwortungslose Verteilung der Macht. In zunehmendem Masse sind viele Mitmenschen von einigen wenigen abhängig.

Wir möchten die christliche Botschaft ernst nehmen, dass jeder Mensch ohne Ansehen von Geschlecht, Rasse, politischer Überzeugung und Religion wirklich ein Mensch ist, in welchem wir Christus und uns selbst Wiedererkennen.

Sorgen über die Ungerechtigkeit

Immer häufiger stellen uns Christen und Kirchen der Dritten Welt, Missionare und Entwicklungshelfer bei ihrer Rückkehr die Frage, ob wir Menschen im Norden nicht mitverantwortlich sind für die Not der Länder im Süden. Diese Anfrage ernst nehmen, heisst für uns die Not nicht nur zu lindern, sondern nach ihren Ursachen zu suchen. Wir wagen den Versuch - und sehen uns mit der ganzen komplexen Problematik unserer Wirtschaft und der politischen Machtverhältnisse konfrontiert.

Die Frage der Menschenrechte kommt ins Blickfeld. Wenn wir uns für die Verwirklichung dieser Menschenrechte einsetzen, nehmen wir zugleich die christliche Botschaft ernst.

Unsere Anliegen

Im Augenblick, wo wir solche Überlegungen anstellen, werden wir wie auch viele Hilfswerke und Entwicklungspolitikern angegriffen.

Wir anerkennen, dass wir bisher vielleicht zu wenig deutlich ausgesprochen haben, aus welcher Hoffnung heraus wir reden und handeln. Mit diesem Arbeits-

papier möchten wir erklären, worum es uns geht, wenn wir als Christen die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Fragen so wichtig nehmen.

2. Theologische Überlegungen zu unserer Betroffenheit

Jesus und das arme Volk

«Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, Armen Frohbotschaft zu bringen, den Gefangenen Befreiung zu verkünden und den Blinden das Augenlicht, Unterdrückte in Freiheit zu entlassen, auszurufen ein Gnadenjahr des Herrn.» (Lk 4,16-21)

Dieses Zitat aus dem Propheten Jesaja steht im Lukasevangelium am Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu. Es fasst das Leben und die Botschaft Jesu zusammen.

Kirche und Macht

In der urchristlichen Gemeinde fanden sich Menschen zusammen, die vielfach ausserhalb der Gesellschaft standen: Arme, Gebundene, Entrechtete. In der Freiheit der Kinder Gottes entstand eine Gemeinschaft der Solidarität und der Liebe unter den Menschen, die ein Stück Reich Gottes zeichenhaft abbildete.

Durch die sogenannte «Bekehrung» Konstantins waren die Christen nicht mehr eine – bekämpfte oder geduldete – Minderheit, deren Einstellungen und Verhaltensweisen von den Herrschenden als subversiv eingeschätzt wurden. Ihre Religion wurde zur Staatsdoktrin erklärt und jeder, der Erfolg haben wollte, musste ihr beitreten. Nicht mehr Arme und Unterdrückte bestimmten das Bild der Kirche, sondern die Einflussreichen in der Gesellschaft. Damit war praktisch auch das bestehende Gesellschaftssystem mit seinen Ungerechtigkeiten und seinem imperialistischen Expansionsdrang «getauft».

Kirche und Staat verbanden nun gemeinsame Interessen. Die Zuordnung des Reiches Gottes zu den Armen wurde

in der Theologie nur noch im übertragenen Sinne («geistlich Arme») statt als tatsächliche Armut verstanden.

Privatsache Glauben

In Europa verlor die Kirche mit dem Erstarken des Bürgertums einen grossen Teil ihres Einflusses. Die enge Verbindung Kirche – Staat wurde gelöst und Religion zur Privatsache erklärt. Dabei handelt es sich nur scheinbar um eine Entpolitisierung der Religion. Wenn die Mächtigen den Glauben reduzieren auf eine Quelle von Tugenden, höchsten Werten und Trost, läuft er Gefahr, zur Rechtfertigung der bestehenden Verhältnisse und ihrer Widersprüche und Konflikte zu werden.

Die befreiende Botschaft und Tradition Jesu Christi, seine Mission für und mit den Unterdrückten wurde seit Konstantin in der Kirche dennoch in kritischen Minderheiten und Randgruppen verwirklicht.

Befreiende Theologie in der Dritten Welt ...

In den Ländern der Dritten Welt ist in den letzten Jahren eine Bewegung entstanden, die sich gegen beide Formen der Inanspruchnahme des Glaubens durch die Mächtigen unseres auf Europa bezogenen Christentums wehrt: gegen das System der Christenheit, in dem Staat und Kirche gemeinsam die Herrschaft ausüben, und gegen die Privatisierung der Religion, die das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben den Gesetzen der Effektivität und des Profits überlässt.

Im Hinhören auf das Glaubenszeugnis und die Theologie dieser Menschen können wir in Europa die befreiende und verändernde Wurzel unseres Glaubens wieder freilegen.

... und in der Schweiz

Die Kirchen halten sich heute weithin an die ihnen auferlegten Beschränkungen auf das Grundsätzliche und Private.

Gleichzeitig wollen sie öffentlich-rechtlich anerkannt sein, durch Steuern finanziert werden und Privilegien im Bereich von Schule und Massenmedien geniessen. So wähnen sie sich zwar politisch neutral, nehmen aber in Kauf, dass sie in den Dienst politischer und wirtschaftlicher Interessen gestellt werden.

Was ist aber von einem Christentum zu halten, in dem Christen in der Feier des Abendmahls die Einheit im Glauben und die Gleichheit aller Menschen vor Gott bekennen, zugleich aber die in der Welt bestehenden Ungleichheiten dulden oder gar rechtfertigen? Was wird aus dem christlichen Glauben, wenn Christen in der Liturgie Brot teilen, gleichzeitig aber Millionen von Menschen verhungern lassen und jene Mechanismen des Teilens nicht infrage stellen, durch die die einen immer reicher und die andern immer ärmer werden? Wie glaubwürdig ist das Christentum, wenn Christen in der Kirche den Tod eines Gekreuzigten feiern, in der Welt draussen aber an das Gesetz des Stärkeren glauben?

Kapital, der neue Mammon

Auf der Suche nach den Ursachen von Abhängigkeit und Elend stossen wir auf Systeme, wo der Mensch im Dienst der Wirtschaftsordnung steht, nicht die Wirtschaftsordnung im Dienst des Menschen.

Der christliche Glaube macht vor den wirtschaftlichen Lebensbedingungen – den eigenen und denjenigen der anderen – nicht halt. *Hellmut Gollwitzer* sagt in Bezug auf unsere Situation: «*Wer nach geistiger Erneuerung verlangt, wer mit den psychischen Verheerungen des modernen Lebens sich bemüht, wer wegen der <Grenzen des Wachstums> nach neuer Wertskala ruft und dabei nicht von der kapitalistischen Produktionsweise spricht, der geht um den heissen Brei herum und schreibt Makulatur.*»

Wirtschaftssysteme und Produkti-

onsweisen sind nicht Nebensache, sondern wegen der Abhängigkeit, die sie erzeugen, und wegen ihrer Gefahr, Selbstzweck zu werden, stellen sie theologische Fragen. Es sind zentrale christliche Fragen. Sie nicht stellen, lässt Kapital theologisch gesehen zum Götzen werden.

Nicht zwei Herren dienen

Der einzelne Christ wie die christlichen Kirchen stehen so heute in den reichen Industrienationen vor der Entscheidung, sich entweder der Logik unseres Wirtschaftssystems zu unterwerfen und damit zu akzeptieren, dass das Leben von Armen und Verhungerten im Süden auf dem Altar des Wohlstands im Norden geopfert wird, oder aber für diese Opfer Partei zu ergreifen, dem Aberglauben an vermeintliche Sachzwänge abzuschwören und den Götzen Kapital zu entthronen.

Die Entscheidung ist unausweichlich. Es geht buchstäblich um Leben und Tod. Entweder bestimmt weiterhin das Kapital, wer arbeiten darf, zu essen erhält und am Leben bleibt, oder alles Wirtschaften geschieht um des Menschen willen. Die Kriterien sind eindeutig: Eindeutig sind die lebenspendende Parteilichkeit Jesu für Arme, Gefangene, Blinde und Unterdrückte und sein Einsatz für das Reich Gottes als Reich des Friedens, der Gerechtigkeit und der Liebe, und eindeutig ist, dass sich das gegenwärtige Weltwirtschaftssystem nicht an diesen Kriterien orientiert.

3. Für ein politisches Gespräch in den Kirchen

Jesus Christus und die Politik

Jesus war kein Machtpolitiker, aber seine Botschaft und sein Verhalten wirkten politisch. Seine Botschaft vom nahen Reich Gottes relativierte und kritisierte alle politischen Absolutheitsansprüche und war damit radikal gesellschaftskritisch. Seine demonstrative Hinwendung zu den Armen desavouierte die Reichen;

die Seligpreisung der Unterdrückten und unschuldig Verfolgten schlug ihn auf die Seite der politisch und sozial Benachteiligten.

Die gesellschaftliche Dimension des Christseins

Indem die Kirche den auferweckten Gekreuzigten als ihren eigenen und einzigen Herrn und als den «*Herrn der Welt*» (Mt 28,18) anerkennt, kommt sie notwendigerweise in Konflikt mit den Mächten und Gewalten, die sich selber zu den Herren über die Menschen aufwerfen.

In der Nachfolge Jesu können wir den christlichen Glauben nicht als Privatsache bezeichnen. Jesus hat seinen Glauben öffentlich bekannt, und sein öffentliches Bekenntnis hatte gesellschaftliche Auswirkungen.

Auch können wir uns nicht in der Nachfolge Jesu auf die Seite der Armen schlagen und zugleich stillschweigend die diese Armut fördernden politisch-wirtschaftlichen Mechanismen dulden oder gar von ihnen profitieren. Solidarität mit den Armen der Welt und Produktion von Weltarmut sind nicht zugleich möglich.

4. Was tun?

Für eine Überlebensgesellschaft – Unsere Ziele

1. Wir möchten die Erde nicht länger durch Raubbau an der Natur, masslosen Verbrauch und gedankenlosen Verschleiss zerstören, sondern sie in Verantwortung für die Schöpfung Gottes und als Sachwalter unserer Kinder und Enkel pflegen, indem wir die natürlichen Kreisläufe schützen, das Wachstum begrenzen und den Boden denen zugänglich machen, die ihn bebauen.
2. Wir möchten unseren Wohlstand und Überfluss nicht länger auf Kosten der Armen vergrößern, sondern in unserem Lebensstil auf die Benachteiligten Rücksicht nehmen. Wir möchten Tauschbe-

dingungen schaffen, die allen ein menschenwürdiges Überleben ermöglichen und die den Schwächeren aus der Abhängigkeit vom Stärkeren herausführen.

3. Wir möchten unsere Sicherheit nicht länger auf das offene oder stille Einvernehmen mit gewalttätigen Wirtschafts- und Militärherrschaften stützen, sondern uns auf die Seite der Armen stellen.

4. Wir möchten jedem Menschen - Mann oder Frau, weiss oder farbig, jung oder alt - sein Recht auf Leben, auf Entfaltung, auf Freiheit und politische Mitwirkung, auf Frieden und Unabhängigkeit gewährleisten. Besonders die Frauen leiden unter Krieg, Gewalt, Armut, Ausbeutung und Verachtung in unserer weitgehend von Männern bestimmten Welt. Wir möchten den Weg zu einer neuen Gemeinschaft von Frauen und Männern gehen.

5. Wir möchten in neuen Gemeinschaften mit veränderten Werten leben: Wir möchten wieder lernen, aufeinander einzugehen, Denkwänge und angebliche Sachzwänge abzubauen und uns menschlich zu begegnen. Wir streben eine Gesellschaft an, in der Arbeit nicht nur als Produktionsleistung gesehen, Kooperation über Konkurrenz gestellt und die Stärke des Volkes am Wohl der Schwachen gemessen wird.

nachteiligte in ihren Lebenschancen gefördert werden.

2. Wir werden uns über Friedensarbeit informieren und die gewonnenen Einsichten weitergeben.

3. Wir werden unseren Konsum überprüfen: Wir werden ihn einschränken und in ein vertretbares Verhältnis zu den begrenzten Vorräten der Erde, dem Bedarf der Benachteiligten und der Umweltbelastung bringen.

4. Wir werden uns für eine Produktionsweise einsetzen, bei der der Mensch im Mittelpunkt steht.

5. Wir werden einen spürbaren Teil unseres Geldes im Sinn dieser Initiative verwenden, in der Regel mindestens 3 % des Nettoeinkommens. Wir werden das Geld folgenden Zwecken zuführen:

a) entwicklungspolitischen Modellen, durch die Eigenständigkeit und Handlungsfähigkeit derer gefördert werden, die in Armut und ohne eigene Gestaltungsmöglichkeiten leben müssen;

b) bewusstseinsbildenden und politischen Aktionen in der Schweiz.

6. Wir werden auch unserer Mitverantwortung für das Geld der Öffentlichkeit, der Kirchen und der Banken nachzukommen suchen.



Den Anstoss für das Dokument «Kirche und Entwicklung» gaben die «Questions brûlantes aux Chrétiens», die eine Westschweizer Arbeitsgruppe 1981 veröffentlichte. In der anschliessenden Diskussion innerhalb der Erklärung von Bern entstand eine Deutschschweizer Arbeitsgruppe, an der sich etwa 40 Personen beteiligten und die den vorliegenden Text erarbeitete (Download unter www.thebe.ch)

Gegen Angst und Resignation – Grundsätze unserer eigenen Arbeit

Wir arbeiten in verschiedenen Gruppen und Organisationen mit, die sich für Gerechtigkeit und Frieden im internationalen Bereich einsetzen. Wir laden alle Christen ein, auch in solchen Gruppen mitzuarbeiten und angesichts der grossen Probleme und wachsender Ungerechtigkeit nicht einfach in Angst und Resignation zu verfallen.

Wir laden alle Gleichgesinnten ein, sich mit uns diesen *Selbstverpflichtungen* anzuschliessen und sie in der öffentlichen Diskussion zu vertreten:

1. Wir werden Entwicklungen verlangen und unterstützen, durch die bisher Be-

Kairos Europa

Zukunftswerkstatt für die andere Welt

Die (Wieder-)Entdeckung des Kairosologischen in unserer Zeit verdanken wir ChristInnen aus Ländern des Südens. Als 1985 die Rassentrennung in Südafrika ihren Höhepunkt erreichte, verstanden dies engagierte ChristInnen als Zeit der Entscheidung für den Kampf gegen die Apartheid. Ihr «Kairos-Dokument» erreichte weltweite Beachtung und inspirierte ChristInnen in Zentralamerika 1988 ein Kairos-Dokument zu veröffentlichen, welches die «Herausforderungen an die Kirchen und an die Welt» angesichts des «totalen Krieges gegen die Armen», welcher unterstützt von der Reagan-Regierung in zentralamerikanischen Ländern geführt wurde, formulierte.

Kairos Europa erarbeitete in einem längeren Prozess das «Europäische Kairos-Dokument für ein so-

◆ Die Stunde der Entscheidung

Kairos Europa ist eine Basisbewegung von engagierten Christinnen und Christen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung (GFS). Kairos Europa entstand im Umfeld der Ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung, die 1989 in Basel unter dem Leitthema «Frieden in Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung» stattfand, um den so genannten «konziliaren Prozess» bzw. «GFS-Prozess» in den Kirchen zu begleiten und zu fördern.

Der Name leitet sich vom griechischen Wort *kairos* ab, welches die gute Zeit meint, die günstige Gelegenheit, den rechten Augenblick. Es ist gemäss dem Markusevangelium auch das erste öffentliche Wort Jesu: «*Peplérotai ho kairós – Die Zeit ist erfüllt*» (Mk 1,15). Wenn die Zeit erfüllt und Gottes Reich nahe ist, dann gilt es, diese Gelegenheit nicht verstreichen zu lassen: «*Denkt um, ändert euer Leben und glaubt an die froh machende Botschaft!*» In biblisch-gesellschaftskritischer Sprache lässt sich dies heute so zusammenfassen: «*Eine andere Welt ist möglich! Eine andere Welt ist nötig! Jetzt!*»

Trotz viel Nachhaltigkeitsrhetorik und einzelner positiver Ansätze zeigt die Gesamtbilanz, dass wir in Europa und weltweit nicht auf einem zukunftsfa-

higen Weg sind, sondern sich die Probleme verschärfen, sei es zum Beispiel beim Klimawandel, dem Hunger in der Welt, dem Graben zwischen Armut und Reichtum oder der Zerstörung der biologischen Vielfalt. Wir sind weit entfernt von einem Wirtschafts- und Wohlstandsmodell, das weltweit tragbar und übertragbar ist. Gleichzeitig wird das Zeitfenster, in dem Gegensteuern möglich ist, immer kleiner.

Meilensteine Jahrestagungen

Als *ökumenische Plattform* von Einzelpersonen, Gruppen und Netzwerken liegt der gegenwärtige Schwerpunkt von Kairos Europa darin, eine kritische Auseinandersetzung mit der neoliberalen Globalisierung zu führen, dem Götzen Mammon Widerstand entgegen zu setzen und mit der Entwicklung von Alternativen zu einer sozial gerechten und ökologisch nachhaltigen Welt beizutragen. Auf diesem Hintergrund steht Kairos für die *Chance auf Umkehr und Neubeginn im Angesicht der Krise*.

Kairos Europa ist vor allem in unserem nördlichen Nachbarland stark verankert und aktiv. Den Höhepunkt im Jahreslauf bildet jeweils eine dreitägige Herbsttagung. Hier findet die Auseinandersetzung mit dem aktuellen Arbeitsschwerpunkt statt. 2011 lautete das Thema: «Brauchen wir Wachstum – und wenn ja, welches? Öko-soziale Transformation in Nord und Süd». Und hier erfolgt – im Vergleich zu Schweizer Debatten überraschend konstruktiver Atmosphäre – die Begegnung und der Austausch mit renommierten Wissenschaftlerinnen, Politikern, Mitarbeiterinnen der in Deutschland als wichtige Denkfabriken tätigen politischen Stiftungen der Parteien (Heinrich Böll-Stiftung, Rosa Luxemburg-Stiftung usw.), Experten aus den Kirchen des Südens und Mitarbeiterinnen des Ökumenischen Rates der Kirchen (OeRK).

zial gerechtes, lebensfreundliches und demokratisches Europa» (veröffentlicht 1998).

In der TheBe gab es über mehrere Jahre je eine Arbeitsgruppe Kairos Südafrika und Kairos Europa Schweiz. Die AG Kairos Europa Schweiz beteiligte sich unter anderem am Wort der Kirchen «Miteinander in die Zukunft» (2001).

Nach der Auflösung der AG Kairos Südafrika schlossen sich einzelne TheBe-Mitglieder der Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im Südlichen Afrika (KEESA) an, die sich ihrerseits an der Studie zur Aufarbeitung der Haltung der katholischen Kirche in der Schweiz zur Apartheid beteiligte. Diese Studie wurde im August 2011 in Südafrika anlässlich eines Delegationsbesuchs der Schweizer Bischofskonferenz vorgestellt, wo sich die Schweizer Bischöfe beim südafrikanischen Volk für ihr zögerliches Verhalten entschuldigten. Eine elektronische Kurzfassung der Studie ist herunterladbar auf der Webseite von *Justitia et Pax*: www.juspax.ch.

Josef Wey ist Mitarbeiter der Impulsstelle der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und Vorstandsmitglied der TheBe.

Updates zum GFS-Prozess

Aus der Schweiz haben in den letzten Jahren vereinzelte Mitglieder der *Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung*, VertreterInnen der *OeME Bern* und der katholischen *Missionskonferenz* die Verbindung zu Kairos Europa aufrecht erhalten und an den Jahrestagungen teilgenommen. Für mich bieten die Konferenzen auch immer eine gute Gelegenheit, um über den Verlauf des GFS-Prozesses auf dem Laufenden zu bleiben. Kairos Europa hat seine Aktivitäten stets mit dem «konziliaren Prozess» verknüpft und pflegt insbesondere über seinen Präsidenten, *Ulrich Duchrow*, das Gespräch mit dem OeRK und dessen weltweiten Netzwerk.

Anders als man hierzulande meinen könnte, ist die ökumenische Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung weltweit lebendig und läuft in zahlreichen Programmen und Projekten und unter ganz verschiedenen Namen weiter. Am sichtbarsten wird diese jeweils an den Weltversammlungen des OeRK, zuletzt im Mai 2011 in Kingston/Jamaika (Internationale ökumenische Friedenskonvokation) und nächstes Jahr in Busan/Südkorea (OeRK-Vollversammlung mit dem Leitsatz «Gott des Lebens führe uns zu Gerechtigkeit und Frieden»). Zu beklagen bleibt nach wie vor die «offizielle» Absenz der Römisch-katholischen Kirchenleitung.

Kairos Europa ist zudem aktiver Teil des *Oekumenischen Netzes in Deutschland (OeNID)*, einem Zusammenschluss von über dreissig Initiativen, Vereinen und Netzwerken. Auf dem Fundament des so genannten Selbstverständigungspapiers «Nicht Götzen, sondern dem Leben dienen!» engagieren sich diese im GFS-Prozess nach dem Grundsatz «Global denken – lokal handeln – vernetzt vorgehen.»

Akademie für Solidarische Ökonomie

Ein höchst interessantes Projekt, das aus

dem OeNID und den Jahrestagungen von Kairos Europa herausgewachsen ist, ist die sogenannte «Akademie auf Zeit». Unter dem Oberbegriff «Solidarische Ökonomie» werden in derzeit fünf Arbeitsgruppen *Bausteine für eine Postwachstumsgesellschaft* erarbeitet. Eine der Arbeitsgruppen befasst sich mit theologischen Leitvorstellungen einer lebensdienlichen und zukunftsfähigen Wirtschaft, welche die Bedürfnisse der Menschen vor das Kapital stellt.

Für Marcos Arruda, Referent an der Kairos-Europa Tagung 2010 und Leiter des Instituts für alternative Politik PACS in Rio de Janeiro, ist die Solidarische Ökonomie «eine entstehende Alternative, ein Ameisenhaufen mit riesigem Potential», mit der Grundidee, «dass wir alle Brüder und Schwestern sind, Kinder derselben Erde und dass uns die neoliberale Globalisierung in den kollektiven Selbstmord führt.» Sie will «neue Formen des Wirtschaftens, Konsumierens und Austauschens schaffen, basierend auf Solidarität, Kooperation, Selbstverwaltung, Demokratie und einer harmonischen Beziehung zur Natur» (Zitate aus der Agenda zur Ökumenischen Kampagne 2012 von Brot für alle/Fastenopfer).

Im Oktober 2011 wurde der erste *Richtungsentwurf einer solidarischen Ökonomie* vorgestellt. Dass an dieser Tagung 130 Personen mitdiskutierten, beweist, dass das Thema den Nerv der Zeit trifft. Der Arbeitsprozess ist ergebnisoffen, halbjährlich finden Plenartagungen statt. Ein wichtiges Medium stellt die Webseite dar, auf der Entwürfe und Teilergebnisse zugänglich sind und Interessierte die Möglichkeit haben, sich im Diskussionsforum einzubringen.

www.akademie-solidarische-oekonomie.de
www.oenid.de
www.kairoseuropa.de

Paradigmenwechsel zur Postwachstums- gesellschaft

Die zentrale Herausforderung für das
21. Jahrhundert*

◆ Grenzen des Wachstums in einer endlichen Welt

Die Geburtsstunde der Wachstumskritik aus ökologischen Gründen wird im Allgemeinen auf das Jahr 1972 datiert. Zu diesem Zeitpunkt veröffentlichten WissenschaftlerInnen des Massachusetts Institute of Technology (MIT) um den Ökonomen Dennis Meadows im Auftrag des Club of Rome die Studie Die Grenzen des Wachstums. Verschiedene Szenarien ergaben, dass der «gesellschaftliche Stoffwechsel» bei anhaltender Zunahme der Weltbevölkerung vor allem durch ein ungebremstes Wirtschaftswachstum unweigerlich an seine naturräumlichen Grenzen stossen werde - und zwar sowohl auf der «Input-Seite» der Produktion, bedingt durch die Endlichkeit der Rohstoffe, als auch auf der «Output-Seite», infolge der begrenzten Aufnahmekapazität ökologischer Systeme für Emissionen und Abfall aus Produktion und Konsumption. Als Ausweg wurde vage das Ziel eines wirtschaftlichen und ökologischen Gleichgewichtszustandes formuliert.

Hauptanliegen der AutorInnen der Studie war das Aufzeigen des ihrer Ansicht nach unauflöselichen Widerspruchs einer unendlichen Expansion in einer endlichen Welt. Das Echo war gewaltig, aber auch geteilt. Die Problemanzeige,

dass ökologische Prozesse der ökonomischen Wachstumsdynamik schon bald Grenzen auferlegen könnten, erschütterte sowohl das Denkgebäude der herrschenden Lehre wie auch die Handlungsmaxime der politischen und wirtschaftlichen Eliten in ihren Grundfesten. Denn die Erzeugung von fortgesetztem Wachstum galt unisono als Königsweg schlechthin.

Immer noch Wachstum über alles

Vierzig Jahre später ist diese einseitige Fixierung auf wirtschaftliches Wachstum noch immer das Mass aller Dinge. Nichts vermag dies eindrucksvoller zu unterstreichen als die zahllosen «Wachstumsbeschleunigungs-Programme», die als Reaktion auf die so genannte Finanzkrise allerorten auf den Weg gebracht wurden. Statt die eigentliche Ursache für die weltweiten ökonomischen und sozialen Verwerfungen bei den Wurzeln zu packen und der Spekulation auf den internationalen Finanzmärkten durch griffige Re-Regulierungen ein für alle Mal das Handwerk zu legen, wird einmal mehr nur an den *Symptomen* herumkuriert und das Heil einzig und allein in Massnahmen zur Ankerbelug des Wirtschaftswachstums gesucht. Zu deren Finanzierung werden denn auch nicht etwa die für die Krise massgeblich verantwortlichen Finanzmarktakteure herangezogen, sondern in Form von Schuldenaufnahme der Staaten und folgenden öffentlichen Sparpaketen in erster Linie die sozial Schwachen sowie künftige Generationen.

Im Unterschied zu den 1970er-Jahren wird jetzt fortgesetztes Wirtschaftswachstums aber gerade mit Verweis auf die ökologischen Herausforderungen als notwendig gerechtfertigt. Diese Kehrtwende erklärt sich damit, dass sich die zentralen Problemanzeigen des damaligen Berichts an den Club of Rome heute nicht mehr wegdiskutieren lassen. Entsprechend hat der einstmalig rein quantitativ definierte Wachstumsimpe-

rativ eine Ergänzung um Attribute wie «qualitativ», «nachhaltig», oder neuerdings auch «grün» erfahren. Wirtschaftswachstum soll nunmehr auch der entscheidende Impulsgeber für den ökologischen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft sein. Die Anstrengungen zur Verhinderung des Klimawandels versprechen blühende Zukunftsmärkte für regenerative Energien sowie energieeffiziente Produkte und Dienstleistungen; das kapitalistische Wirtschaftssystem und die Konsummuster könnten erhalten bleiben – wenngleich mit erneuertem, ökologische(re)m Inhalt.

Mit grünem Wachstum in die nächste Krise

Dieses Konzept des grünen Wachstums erscheint auf den ersten Blick ebenso plausibel wie attraktiv. Aber es gibt erhebliche Zweifel daran, dass «Green Growth» den Ausweg aus der planetarischen Krise weisen kann. Diese gründen erstens auf den bisherigen Erfahrungen mit der politischen Umsetzung der neuen «Nachhaltigkeitsstrategie»: Analysen, die die wachstumsstimulierenden Massnahmenpakete hinsichtlich ihrer ökologischen Nachhaltigkeitswirkung untersucht haben, kommen einhellig zum Ergebnis, dass der Grossteil der verausgabten Mittel eher umweltschädliche Effekte nach sich gezogen hat beziehungsweise noch zeitigen wird.

Zweitens gibt es bis dato kein plausibles theoretisches Szenario dafür, dass die Vorstellung von der Vereinbarkeit von «nachhaltigem» Wirtschaftswachstum mit Umwelt- und Ressourcenschutz realitätsangemessen ist. Dies ergibt sich aus neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen über die tatsächlichen ökologischen Entlastungswirkungen technologischer Innovationen, welche die Grundannahmen der herrschenden Wachstumstheorie geradezu pulverisieren. Der Wachstumstheorie liegt nämlich die Annahme zugrunde, dass sich ökonomische Aktivitäten von Ressour-

cenverbrauch und Emissionen absolut «entkoppeln» lassen.

Technologische Innovationen reichen nicht

Empirisch nachweisen lässt sich bis heute jedoch nur eine *relative* Entkopplung, die es aber von der unterstellten absoluten Entkopplung zu unterscheiden gilt. Zum Beispiel konnte seit 1970 der Primärenergieverbrauch um einen Drittel reduziert werden um eine Einheit eines bestimmten Produktes herzustellen. Nichtsdestotrotz nahmen aber im selben Zeitraum sowohl der Gesamtenergieverbrauch wie auch die CO₂-Emissionen beträchtlich zu, was bedeutet, dass das Wirtschaftswachstum die Effizienzgewinne aus technologischen Innovationen überkompensiert hat.

Dies hat unter anderem mit dem so genannten *Rebound-Effekt* zu tun, etwa wenn die verbilligte Energienutzung entweder zu einer stärkeren Nachfrage nach Energie führt oder wenn die eingesparten Mittel eine zusätzliche Anschaffung bewirken, die ebenfalls Energie verbraucht. Auf diesem Hintergrund erscheint die Vision vom grünen Wachstum als reine Illusion. Jedenfalls gibt es derzeit keinerlei Anzeichen für eine *absolute* Entkopplung, das heisst für ein globales Wirtschaftswachstum bei dem gleichzeitig der Ressourcenverbrauch und die Emissionen abnehmen.

Biokapazität der Erde zwingt zur Umkehr

Das Problem verschärft sich wegen des Tempos des Klimawandels sogar noch erheblich. Unter Klimawissenschaftlern besteht heute Konsens darüber, dass nur eine Stabilisierung der Konzentration der Treibhausgase in der Atmosphäre auf einem Niveau von maximal 450 ppm CO₂ (450 Millionstel Volumenanteile Kohlendioxid an der Lufthülle) die globale Erwärmung auf 2°C gegenüber vorindustrieller Zeit wird begrenzen können. Jedwede zu diesem Zweck auf den

* Dieser Beitrag ist eine Zusammenfassung des Artikels von Martin Gück, *Die Wachstumsfrage kehrt zurück*, erschienen im *Kairos Europa Rundbrief November 2010* (Download des Rundbriefs unter www.kairoseuropa.de). Martin Gück ist Diplom-Volkswirt und Mitarbeiter im Büro von Kairos Europa.

Weg zu bringende Politik muss sich deshalb den drei massgeblichen «Stellgrößen» für die atmosphärische Kohlenstoffkonzentration zuwenden: erstens der *Wachstumsrate der Weltwirtschaft* (d.h. der Veränderung des Bruttoweltprodukts BWP), zweitens der so genannten Kohlenstoffintensität (die Auskunft über die pro BWP-Werteinheit ausgestossene CO₂-Menge gibt) und drittens der *Aufnahmefähigkeit* des Planeten für Kohlenstoffemissionen (für welche die so genannten Kohlenstoffsenken wie Wälder oder Ozeane massgeblich sind, da sie CO₂ aus der Atmosphäre absorbieren).

Und hier zeigen die Daten, dass sich die *Aufnahmefähigkeit der Natur* zunehmend verringert infolge fortschreitender Entwaldung, Landnutzungsänderungen, Meeresverschmutzung usw. Bei anhaltendem Wirtschaftswachstum käme somit der Stellgrösse *Kohlenstoffintensität* eine zentrale Bedeutung im Kampf gegen den Klimawandel zu. Indes deutet laut Tim Jackson, seines Zeichens Ökonomieprofessor und Mitglied der «Sustainable Development Commission» der britischen Regierung, derzeit alles darauf hin, dass auch die ambitioniertesten Massnahmen zur Beschleunigung technologischer Innovation nicht hinreichen werden, um die CO₂-Werte auf dem Niveau von 450 ppm zu stabilisieren.¹ Selbst bei einer stagnierenden Weltwirtschaft und ohne weiteres Bevölkerungswachstum, so zeigen Jacksons Berechnungen, wäre die Herausforderung gigantisch: Um jährlich 4,9 Prozent müsste die auf fossile Energieträger bezogene Energieeffizienz zunehmen, um den gefährlichen Klimawandel noch abwenden zu können - und damit einer mindestens sieben Mal so schnellen Absenkung der Kohlenstoffintensität wie in der jüngeren Vergangenheit!

Wohlstand ohne Wachstum

Dieser technologische Quantensprung ist laut Jackson nach derzeitigem Ermes-

sen nicht verwirklichtbar. Deshalb gelangt er zur Schlussfolgerung, dass künftig kein Weg daran vorbeiführen kann und darf, auch die Stellgrösse des *Wirtschaftswachstums* zum prominenten Gegenstand der Klimaschutzpolitik zu machen. Die Problematik des Klimawandels lässt unmissverständlich deutlich werden, dass das in den Ländern des Nordens angestammte und von zahlreichen Ländern des Südens nunmehr «kopierte» Wohlstandsmodell keinen zukunftsfähigen Weg darstellt. Aufgrund der offensichtlichen Unmöglichkeit einer nachhaltigen ökonomischen Expansion ist und bleibt Wirtschaftswachstum nicht die Lösung, sondern vielmehr eine *Ursache* des Klimaproblems. Es liegt auf der Hand, dass Endlichkeitskrisen von einem Wirtschaftssystem, dessen Funktionen vom immerwährenden Wachstum abhängt, nicht zu bewältigen sind!

Der bisherige Weg, unerlässliche politische Weichenstellungen durch die Hoffnung auf Wirtschaftswachstum zu ersetzen, ist also zu Ende. Die zentrale politische Herausforderung für den neu einzuschlagenden Weg besteht darin, künftig *ohne Wachstum* Beschäftigung, Wohlfahrt und Demokratie zu verwirklichen und zugleich die Natur zu schützen. Dieser Weg muss zuallererst von jenen beschritten werden, die die Hauptverantwortung für den falschen Kurs und die daraus resultierenden Schäden für Menschen und Natur tragen. Nur so lassen sich für die Länder des Südens die notwendigen Spielräume für eine selbstbestimmte sowie sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Entwicklung schaffen.

Umbau zur Postwachstumsgesellschaft

Darum ist es höchste Zeit, dass die Länder des Nordens ihr Zivilisationsmodell einer grundlegenden Transformation unterziehen. Warum sollte es nicht möglich sein, Formen des Wirtschaftens und Lebens zu entwickeln, die nicht auf

Wachstum, sondern auf das Kultivieren eines Lebensstandards setzen, der ein hinreichendes Niveau erreicht hat? Psychologische Studien zeigen, dass die individuelle Zufriedenheit in den Industrieländern schon seit geraumer Zeit eher ab- als zunimmt. Ab der Gewährleistung eines bestimmten materiellen Versorgungsniveaus, so die Glücksforschung, erhöht ein steigendes Einkommen das persönliche Wohlbefinden nicht mehr.

Der Umbau in eine nachhaltige *Postwachstumsgesellschaft* kann und wird nicht ohne *mehr soziale Gerechtigkeit und Gleichheit* gelingen. Dies setzt substanzielle Mitbestimmungsrechte und Mitgestaltungsmöglichkeiten der Bürgerinnen in Gesellschaft und Wirtschaft sowie eine weit reichende Umverteilung von den Reichen zu den Armen zwischen wie auch innerhalb von Staaten voraus. Um einen solch grundlegenden Kurswechsel anzuschieben, braucht es demnach neben der Bereitschaft zu alternativem Denken und neuen Schritten im Handeln auch den Mut, sich in unabweichlich anstehende (Interessen-) Konflikte hineinzubegeben und in Wort und Tat Widerstand zu leisten und am *Aufbau von Alternativen* zu arbeiten.

Wohlstand neu erfinden

Um von einer zerstörerischen Ökonomie des Übervorteilens zu einer nachhaltigen *Ökonomie der Solidarität und des Teilens* zu gelangen, genügt es allerdings nicht, allein die wirtschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen zu verändern, obwohl schon das schwer genug erscheint. Denn es sind nicht nur die «systemischen» Infrastrukturen, die umgebaut werden müssen, sondern auch die *mentalen Infrastrukturen*.² Vorstellungen von unablässigem Wachstum, Fortschritt und Wettbewerb haben sich über eine nunmehr jahrhundertalte kulturelle Praxis auch in unseren geistigen Innenwelten installiert. Das liegt auch daran, dass Gesell-

schaften unseres Typs Sinnbedürfnisse fast ausschliesslich über Konsum befriedigen. Die mentalen Infrastrukturen sorgen dafür, dass jede Veränderung schon vorab negativ mit Verzicht gleichgesetzt statt positiv als *Chance auf ein gutes Leben* begriffen wird. Um einen anderen Referenzpunkt zu finden gilt es darum, *andere Sinnstiftungen* neben Konsum und Status zu finden und zu fördern.

Die politischen wie auch die individuellen Herausforderungen, die aus dem Übergang in eine Gesellschaft jenseits des Wachstums resultieren, könnten somit kaum grösser sein. Die Auflösung der zwanghaften Verbindung zwischen Wohlstand und Wirtschaftswachstum erscheint aber alternativlos. Über die materielle Grundsicherung hinaus kann und muss Wohlstand wieder in wesentlichen Teilen *immaterieller* Wohlstand sein. Dies zu erkennen wird der grosse Paradigmenwechsel dieses Jahrhunderts sein – oder dieses Jahrhundert wird scheitern. Eine bequemere Wahrheit gibt es nicht.

¹ Tim Jackson, *Wohlstand ohne Wachstum*. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt, Oekom Verlag, München 2011. Dieses leicht verständlich geschriebene Buch gilt nicht zu Unrecht bereits als das Grundlagenwerk einer möglichen Postwachstumsökonomie. Der renommierte Autor untersucht überzeugend und gut dokumentiert die Frage, wie es der menschlichen Gemeinschaft, die Mitte des Jahrhunderts 9 Milliarden Menschen zählen wird, gelingen kann, angesichts ökologischer Grenzen zu gedeihen und ein gutes Leben zu führen.

² Harald Welzer, *Mentale Infrastrukturen*. Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam, Band 14 der Schriftenreihe der Heinrich Böll Stiftung (Download unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>).

Geld oder Würde

◆ Nachdenken über unsere Ziele und Werte

Ich esse gerne und gerne gut und bin allen Menschen dankbar, die mir das ermöglichen. Ich war selber einmal Bauer und weiss, was es braucht, bis Käse, Brot, Salat oder Fleisch auf dem Teller liegen. Ich bin also unendlich dankbar nicht nur gegenüber den Bäuerinnen und Bauern, sondern auch gegenüber der Natur, den Böden, den Pflanzen, den Tieren, der Sonne und den Lebensenergien, die ein Wachsen überhaupt ermöglichen.

Vor sechs Jahren ist das Buch *Die Zukunft ist ethisch – oder gar nicht* herausgekommen. Ich habe es zusammen mit meinem Lehrer, Professor Hans Ruh, geschrieben¹. Darin vertreten wir die These, dass die Herausforderungen der Gegenwart weder mit dem Markt noch mit Technologie noch mit Statistiken bewältigt werden können. Es braucht ein Nachdenken über unsere Ziele und Werte und wie wir die Prioritäten setzen wollen. Das ist mehr als ein technokratischer Weg, sondern verlangt mich als ganze Person mit meiner Seele, meinem Fühlen und Denken. So ist es für mich selbstverständlich immer auch zu fragen, wie denn Werte, Wertüberzeugungen und die Motivation in Menschen gelangen. Heute gilt bei einer

Mehrheit die Überzeugung, dass nur finanzielle Anreize Menschen bewegen können. Dem möchte ich ein anderes Konzept entgegenhalten.

An welche Mauern fahren wir?

Wir stehen heute vor historisch einmaligen Herausforderungen: Der Peak Oil leitet das Ende der fossilen Weltwirtschaft ein. Die Klimaveränderung bedroht die Ernährung und erzeugt Wetterextreme, die uns zu schaffen machen. Es gibt weitere Krisen in Bezug auf Wasser, Biodiversität, Boden und Finanzen. Wir können von einer *Zivilisationskrise* sprechen. Sind wir bis heute davon ausgegangen, dass für alles genug da ist, müssen wir uns neu orientieren und aushandeln, was wir mit der beschränkten Menge Energie, Wasser oder Boden machen wollen. Das sind ganz neue Herausforderungen für alle, denn wir müssen vom stetigen Wachstum und dem «Grösser-schneller-mehr» Abschied nehmen. Je schneller, desto besser.

Das ist auch eine *Krise der Seele*, weil wir meinen, Lebensqualität sei identisch mit mehr Geld und mehr Energie- und Naturverbrauch, mit Wachstum und Beschleunigung. Wir brauchen neben Effizienz auch Suffizienz, also ein «Kleinerlangsamere-weniger». Man kann das als Verzicht sehen, aber das «Kleinerlangsamere-weniger» kann ein grosser Gewinn an Lebensqualität bringen. Um diese multiplen Krisen zu bewältigen, lohnt sich zu überlegen, aus welchem Denkparadigma sie entstammen.

Wir sind alle geboren worden

Ethik fragt nach dem guten Leben für alle. Es geht darum zu versuchen, die Dinge zu Ende zu denken und gleichzeitig auch den Anfang einzubeziehen. Diesen Bezug zu den Anfängen habe ich von der Theologin Ina Praetorius gelernt.

Am Anfang von jedem Leben steht die Geburt. In der Philosophie denkt man viel über das Sterben und den Tod

nach, aber selten über die Geburt. Hannah Arendt hat nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges und ihrer Verzweiflung in der Geburtlichkeit einen Ausweg gesehen. «Der Neubeginn, der mit jeder Geburt in die Welt kommt, kann sich in der Welt nur darum zur Geltung bringen, weil dem Neankömmling die Fähigkeit zukommt, selbst einen neuen Anfang zu machen, d.h. zu handeln.»² Diese Neuanfänge machen Hoffnung, dass die schlimmsten Zustände überwunden werden können. Zwar sind wir alle von Müttern geboren worden, aber wir gehören uns selbst. «Zu den allgemeinsten Aussagen, die Menschen über ihr Dasein machen können, gehört diese: Keine und keiner hat sich selbst gemacht. Alle sind in Form einer Beziehung in die Welt eingetreten, die am Anfang so eng war, dass die beiden aufeinander Bezogenen sich in ein- und demselben Körper befanden.»³ Wir sind abhängig von der Mutter und den vielen Beziehungen, sind aber auch frei aus eigener Initiative etwas Neues anfangen zu können.

Ich lebe vom Kot und vom Kot wegputzen

Ich bin als schreiender Mensch auf die Welt gekommen und jemand musste mir meinen Kot und Urin wegputzen. Ohne *liebevoller Zuwendung*, und dazu gehört natürlich auch das Stillen, gibt es keinen guten Anfang und kein gutes Leben. Und dieser Anfang dauert äusserst lange. Als menschliches Tier bin ich eine biologische Frühgeburt. Im Gegensatz zu den meisten Tieren dauerte es lange, bis ich relativ selbständig war. Ich brauchte die Zuwendung über eine lange Zeit. Ein Fohlen steht nach einer Stunde auf und läuft der Mutter hinterher. Ich bleibe in meinen Kot liegen. Ich wäre aufgeschmissen gewesen, wenn meine Mutter mich nicht gewaschen hätte.

Das waren meine ersten Welterfahrungen und es ist der Anfang der *Kultur*. Durch diese Zuwendung habe ich Werte

vermittelt bekommen wie z.B. Achtung, Respekt und Liebe. Kein Gestank konnte meine Mutter abhalten, mich sauber zu machen. Sie hat es aus einer inneren Notwendigkeit getan. Sie brauchte keine finanziellen Anreize, wie Lohn oder Bonus.

Dass ich «vom Kot wegputzen» lebe ist ganz real gemeint und nicht nur auf die Kleinkinder bezogen. Ohne Müll aufräumen, ohne Toiletten und Abwassersysteme könnten wir nur schlecht leben. Mehr als eine Milliarde Menschen leben weltweit ohne oder nicht mit ausreichenden sanitärischen Einrichtungen.

Kot wegputzen hat aber noch eine Kehrseite. Mit Menschenkot haben wir so unsere Mühe. Wohin gehen unsere Fäkalien? Entweder in die Verbrennung oder wir spülen sie mit viel Wasser weg. Obwohl darin viele wertvolle Ressourcen enthalten sind, nutzen wir diese nicht. Sie gehören zurück in den Boden.

Ich lebe vom Boden und vom Teilen

Boden, als Ackerboden, sehen wir meist als Dreck, der an unseren Schuhen kleben bleibt. Dieser Dreck ist aber die Grundlage allen Lebens. Der Boden ist fruchtbar, weil viele Lebewesen ihren Kot da zurücklassen. Der Boden ist der vielfältigste und lebendigste *Lebensraum* auf unserem Planeten. In einer Handvoll Erde leben sieben Milliarden Lebewesen. Auf sie sind wir existentiell angewiesen für unsere Ernährung, für sauberes Wasser und für den Schutz des Klimas. Es ist also nicht übertrieben, wenn ich sage, dass wir vom Boden leben. Unser Leben ist von dieser Vielzahl von Springschwänzen, Wasserflöhen, Regenwürmern, Bakterien und Pilzen abhängig. Sie halten den Boden gesund, ermöglichen gesunde Pflanzen und uns eine gesunde Ernährung. Der Boden ist ein empfindlicher Organismus, eine dünne Hülle, welcher bei falscher Behandlung schnell zerstört wird. Wir müssen deshalb dem Boden höchste Achtsamkeit und Aufmerksamkeit schenken und ihn

fürsorglich pflegen. Das tun wir u.a. mit Mist und organischen Abfällen. In der hebräischen Bibel war die Verbindung zwischen Mensch und Boden noch selbstverständlich. Der erste Mensch (adam) war aus Erde gemacht. Adam bedeutet Erdling, der aus Erde (adamah) gemachte. So wird es in Gen 2,7 berichtet.

Mein Abfall ist Nahrung für andere und deshalb ist die Grenze zwischen den Lebewesen unscharf. Ich atme Luft ein, die jemand anders auch schon ein- oder ausgeatmet hat. Ich trinke Wasser, welches von einem Boden und seinen Lebewesen gefiltert wurde. Ich esse Kartoffeln, welche vom Kot von anderen Lebewesen (und vom Boden) ernährt wurden. Wenn ich Urin und Kot hinterlasse, dann teile ich wertvolle Nährstoffe und Flüssigkeiten und lebe in enger Symbiose. Es zeigt, dass wir biologisch auf *Teilen und Kooperation* programmiert sind.

Unsere Tradition wertet die Welt der 3 K's ab

Bereits in der griechischen Antike wurde die Welt in eine obere, geistige wertvolle und in eine niedere, körperliche minderwertige aufgeteilt. Diese Aufspaltung fand Eingang in den jüdisch-christlichen Kulturraum. Alles was in die Zyklen der Natur eingebunden war, Pflanzen, Tiere, ja auch das Gebären und Aufziehen von Kindern galt als minderwertig. Das wirkt bis heute, indem die Beschäftigung mit den drei K's, *Kinder, Kühe und Kranke*, ein Armutsrisiko bedeutet. Wo Kranke und Schwache ausgegrenzt werden, herrscht Barbarei. Wo Kinder ohne verbindliche Beziehungen aufwachsen, können keine tragenden Werte für ein gutes Leben entstehen und wo Kühe, also die Landwirtschaft, bedrängt werden, wird unser Ernährungssystem mit einer Milliarde Hungernden und einer Milliarde Übergewichtigen weiter bestehen.

Wer sich hingegen mit abstrakten Dingen wie Geld, Informatik oder Biotechnologie beschäftigt hat nicht nur ho-

hes Ansehen, sondern verdient in der Regel auch viel Geld. Ein konkreter Ausdruck dieser wertenden Aufteilung der Welt zeigt sich darin, dass die Wirtschaft- und Finanzkrise in den letzten Jahren mit etwa 10 000 Milliarden US-Dollar zu bewältigen versucht wurde. Für das abstrakte Geldsystem waren plötzlich quasi über Nacht ungeheuer viele Gelder aufzutreiben. Das ist für mich nicht nur ein sichtbares Zeichen dieser wertenden Auftrennung der Welt, sondern auch der Unordnung und des Zynismus. Und deshalb betonen die BesetzerInnen von Wallstreet und Paradeplatz, dass sie die 99% sind und dass wir wieder Menschen und nicht Banken retten müssen.

Die Geldorientierung zerstört die inneren Werte

«Im Reich der Zwecke hat alles entweder einen Preis oder eine Würde. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes als Äquivalent (Gleichwertiges) gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent verstattet, das hat eine Würde»⁴. Bei Kant hat nur der Mensch Würde. Aber haben nicht alle Lebewesen eine Würde? Einen inneren Wert, welcher jenseits von jedem Preis ist? Würde meint auf den Menschen bezogen einen Respekt vor der Integrität, vor der Ganzheit, welcher weder durch Rasse, Alter, Krankheit, Armut oder sozialen Status eingeschränkt werden kann. Es bedeutet, dass ein Mensch Selbstzweck ist und nie bloss als Instrument für fremde Dienste eingesetzt werden kann. Auch wenn nur dem Menschen Würde zugesprochen wurde, so kommen wir aus einer Tradition, welche den Lebensmitteln einen grossen Respekt entgegen bringen. «Nur kein Brot ist hartes Brot» hiess es. Es gab lange eine berechnete Scham, Lebensmittel wegzuschmeissen. Heute werden 25 Prozent der Lebensmittel in der Schweiz auf den Müll gekippt. Das hat unter anderem damit zu

tun, dass Lebensmittel nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Rohstoff degradiert und damit zu einer beliebigen Ware gemacht wurden. Lebensmittel verloren ihren inneren Wert und wurden auf den Preis reduziert. Was einen Preis hat ist austauschbar, ersetzbar und handelbar. Und als Ware dient es nur fremden Zwecken. Wie sollte das Verhältnis von Geld und Würde sein?

- Mit Preis ist natürlich Geld gemeint. Geld hat in unserer arbeitsteiligen und komplexen Wirtschaft eine wichtige Funktion, indem es die *Tauschbeziehungen* erleichtert.

- Vom *Gelddenken* sind wir alle durchdrungen. Wir sind überzeugt, dass wir mit Geld alle Bedürfnisse befriedigen können: «Was aber, wenn diese Verwandlung nicht mehr funktioniert? (...) Dann wird uns bewusst, dass Geld zwar wohl die Eigenschaft hat, sich in Luft aufzulösen, wie es seit Beginn der Finanzkrise massenweise geschieht, aber nicht, uns satt zu machen – kurzum, dass man Geld nicht essen kann.»

- Geld *verschleiern* die sozialen und ökologischen Zusammenhänge. Am T-Shirt erkennt man weder die ökologischen Folgen des Baumwollanbaus noch die sozialen Auswirkungen für die LandarbeiterInnen, FärberInnen, NäherInnen und VerkäuferInnen.

- Geld mit Zins und Zinseszins *erzwingt ein Wachstum*, das immer mehr Lebensbereiche in die Geldlogik einordnet. Sind Lebensmittel Rohstoffe, werden sie zu Waren, wie Schuhe oder Reissnägel, und bekommen einen Preis und können beliebig an der Börse gehandelt werden. Mit den überhöhten Renditeerwartungen werden laufend weitere Bereiche erobert: Patentierung von Saatgut und Gensequenzen, Privatisierung von öffentlichen Gütern wie Wasser, Luft, Biodiversität, Wissen und Forschung oder auch das Landgrabbing sind ein paar Beispiele. Auch die kapitalintensive industrielle Landwirtschaft dient vorwiegend den Geldinteressen.

- Die Geld- und Marktlogik *negiert die Fülle des Lebens*. Stattdessen kultiviert sie den Mangel, wie es die indische Ökonomin Vandana Shiva beschreibt. «Die Marktwirtschaft schafft Mangel, weil sie eine konsumistische Kultur fördert, in der immer mehr Energie produziert und konsumiert wird. Durch diese Masslosigkeit werden die Armen, werden andere Lebensformen und die zukünftigen Generationen ihres Anteils an Ressourcen und Energie beraubt. Die Vision der Verfechter dieses Paradigmas gehen von der Illusion des unaufhörlichen Wachstums aus. Sie können nicht zugeben, dass ein unaufhörliches Wachstum auch unaufhörlichen Ressourcenverschleiss und unaufhörliche Abfallberge bedeutet.»⁶

- Geld wird zum *Selbstzweck*, welcher bedeutet, dass Geld mit Geld verdienen salonfähig ist und als Wertschöpfung verstanden wird. Das ist kein in sich geschlossenes System, sondern *nimmt Menschen und die Natur in Geiselschaft*. Das heutige Geldsystem legalisiert eine gross angelegte Umverteilung von den Armen zu den Reichen. Eben hat die ETH eine Studie herausgegeben, welche aufzeigt, dass 147 Finanzkonzerne die Welt regieren. Nur 1,7 % der multinationalen Konzerne kontrollieren 80% der Umsätze. 5–10% Reiche teilen sich 80% des Weltvermögens.

- Geld *zerstört so die inneren Werte*. Das führt zu einem ökonomisch-materialistischen Welt- und Menschenbild. Die innere Notwendigkeit als Antrieb für ein gutes Leben, die ich beim Kinder aufziehen dargestellt habe, wird untergraben.

- Wer Leben auf Geld reduziert ist ein biologisches «*Schrumpffexemplar*» und zerstört die eigene Würde, weil er sein Menschsein und Leben nicht mehr in seiner Ganzheit versteht. Und diese Ganzheit ist ja Bedingung für die Würde. Wer also die Humanität mit Füßen tritt verliert die eigene Würde.

- Die Menschenwürde beginnt beim *Re-*

spekt vor der Natur. Nach einer Studie der Universität Zürich besteht eine dreifach höhere Wahrscheinlichkeit, dass Menschen gegen über anderen Gewalt anwenden, wenn sie in der Jugend Gewalt gegenüber Tieren angewandt haben.

Alternative zur Geldwirtschaftsperspektive

Eine Alternative sehe ich in der *Subsistenzperspektive*. Subsistenz kommt aus dem Lateinischen «subsistere» und heisst, aus sich selbst heraus leben. In der klassischen ökonomischen Theorie wird Subsistenzwirtschaft als kleinbäuerliche Selbstversorgung beschrieben und ist meist negativ gewertet und begleitet vom Ruf nach Entwicklung. Der Begriff der Subsistenzperspektive stammt aus der Kritik an einer Entwicklungshilfe, welche die lokale Wirtschaft für den Weltmarkt fit machen will. Weltmarktorientierung galt und gilt als einziger Weg der Entwicklung. Viele Beispiele zeigen, dass damit die lokale Autonomie und kulturelle Identität verloren gingen. Verarmung war oft das Ergebnis. Der freie Welthandel stärkt die Starken und schwächt die Schwachen. Zudem ist er wegen dem immensen Verbrauch von fossilen Brennstoffen nicht nachhaltig und zukunftsfähig.

Die Subsistenzperspektive orientiert sich an den Notwendigkeiten wie Essen, Bildung, Wohnen, sozialen Beziehungen und nicht vorwiegend am Geld. *Der Bedarf an allem Lebensnotwendigen hat absoluten Vorrang vor dem Geldverdienen.* Subsistenzperspektive meint beispielsweise eine Stärkung der lokalen Versorgung und die Steigerung der Kompetenzen des Selbermachens und des Handwerks. Ziel ist, dass wir uns nicht von Systemen, Institutionen und Märkten abhängig machen, welche wir nicht mitgestalten können. Das ist keine Abgabe an den globalen Markt. Dieser sollte aber die Ausnahme werden und die lokale Versorgung die Regel. Bei jeder all-

täglichen Handlung kann ich fragen, ob sie der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit weltweit und allen dient oder dem Kapital. Ob sie hilft, koloniale strukturelle Gewalt abzubauen oder diese zu festigen.

Gutes Leben beginnt in verbindlichen Beziehungen

Dieser Gesinnungswandel kommt nicht über Appelle, sondern muss in *verbindlichen Beziehungen* in Familien, Schulen, Kirchen und Unternehmen, aber auch in einer starken Zivilgesellschaft beginnen. Es ist geistige Arbeit und braucht entsprechend Aufmerksamkeit, um unsere Köpfe zu dekolonialisieren. Die Subsistenzperspektive bedeutet nicht zurück in die Steinzeit. Die Finanzkrise hat uns gezeigt, wie flüchtig und unsicher Geld ist. Dass man Geld nicht essen kann, könnte schon bald eine harte Realität werden.

Die Subsistenzperspektive ist eine realistische, realisierbare und notwendige unternehmerische Alternative zur wirtschaftlichen Globalisierung und zur unsicheren skrupulösen Finanzwelt. Die Subsistenzperspektive hat den Vorteil, dass wir *hier und heute* damit beginnen können und nicht auf eine Lösung von oben, vom Staat oder irgendeiner anderen Autorität warten müssen. Sie ist ein unternehmerischer Ansatz, welche die Eigenverantwortung und Eigeninitiative stärkt. Sie ist ein wichtiger Beitrag zu einer nachhaltigen Gesellschaft. Nimmt man die Subsistenzperspektive ernst, kommt man automatisch zu einer nachhaltigen *Nah-Wirtschaft*. Wir stehen überhaupt nicht am Anfang. Es gibt viele kleine und grössere Initiativen und für alle Menschen besteht eine Möglichkeit, in irgendeiner Form mit zu machen. Ich möchte ihnen ein paar Beispiele aus dem Alltag vorstellen:

- *Open source* für Software und Saatgut ermöglicht den Zugang für alle.
- *Tauschen statt Besitzen*: Tauschhandel und Tauschringe, welche heute etwa 1/3

des Welthandels ausmachen sind eine erprobte Alternative.

- *Lokale Währungen ohne Zinsen* funktionieren an vielen Orten (In Deutschland gibt es bereits 50 Initiativen und 13 Lokalwährungen funktionieren bestens) und stärken eine regionale Wirtschaft und verhindern Spekulation und dass Geld an anonyme Kapitalgeber abfließt.
- *Ernährungssouveränität (food sovereignty)* ist ein politisches Konzept, welches den Menschen vor Ort das Recht gibt, ihre Agrarpolitik selber zu bestimmen.
- Bauernmärkte und Direktvermarktung. *Vertragslandwirtschaft* als eine direkte Kooperation zwischen BäuerInnen und Essenden: BäuerInnen haben einen garantierten Preis und Absatz und KonsumentInnen gesunde Lebensmittel zu einem guten Preis und eine Liefergarantie. Neustart Schweiz als Verein vermittelt viele dieser Initiativen (www.neustartschweiz.ch).
- *Community gardens* bewähren sich an vielen Orten, auch in Städten.

Geld oder Würde

Wir können in unserer Welt nicht ohne Geld leben. Das ist auch nicht anzustreben. Wir müssen aber dem Geld die Bedeutung beimessen, die es hat. Geld soll als sinnvolles Tauschmittel eingesetzt werden, darf aber nicht zum Selbstzweck werden und im Extremfall Menschen und die Natur in Geiselschaft nehmen und ihnen seine Logik aufzwingen. Die These unseres eingangs erwähnten Buches

lautet, dass die Zukunft ethisch ist oder gar nicht. Es sind weder das Geld, noch der Markt oder eine Technologie, die uns die Ziele vorgeben, sondern das, was wir mit Ethik bezeichnen. Werte die aus den existentiellen Lebenserfahrungen kommen und gegenseitig ausgehandelt werden. Ethisch ist daran, dass diese Werte sich am guten Leben für alle Lebewesen auch in Zukunft ausrichten. Ich darf meine Interessen nicht höher werten als andere. Oder anders gesagt: Ich darf nicht auf Kosten von anderen Leben. Und das bedeutet Respekt vor der Würde allen Lebens. *Die Würde aller Lebewesen kommt immer vor dem Geld.*

¹ Hans Ruh, Thomas Gröbly: Die Zukunft ist ethisch – oder gar nicht. Frauenfeld 2006 (3. Aufl. 2010)

² Hannah Arendt: Vita Activa oder Vom tätigen Leben. München 1992. S. 15

³ Praetorius: Handeln aus der Fülle. Postpatriarchale Ethik in biblischer Tradition. Gütersloh 2005. S. 36

⁴ Immanuel Kant: Grundlegung der Metaphysik der Sitten (1785), Stuttgart 1984. S. 87

⁵ Veronika Bennholdt-Thomsen: Geld oder Leben. Was uns wirklich reich macht. München 2010. S. 11f.

⁶ Vandana Shiva: Leben ohne Erdöl. Eine Wirtschaft von unten gegen die Krise von oben. Zürich 2009. S. 234

(Grundlage dieses Textes ist ein Referat, gehalten am 25. Oktober 2011 am Soroptimist-Meeting im Schloss Böttstein)

Thomas Gröbly ist Theologe und Dozent für Ethik an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) Windisch und an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) Zollikofen sowie selbständig im Ethik-Labor (www.ethik-labor.ch)

Hinweis:
«Teehausgespräch» mit Thomas Gröbly anschliessend an die TheBe-Jahresversammlung, Samstag, 17. März 2012 im RomeroHaus in Luzern

Workout für Engagierte

Workout meint in der Sprache des zum neuen gesellschaftlichen Treffpunkt avancierenden Fitnessraums den Aufbau und das Fithalten der Muskulatur. In ironischer Anlehnung an diesen Begriff erzählen TheBe-Mitglieder aus verschiedenen Zusammenhängen in der Rubrik «Workout für Engagierte» davon, wie sie es schaffen, in dürftiger Zeit die Kraft für ihr Engagement zu finden und zu erhalten..

◆ AKW ade

Seit 25 Jahren gegen Atomenergie

Seit ihrer Gründung vor 25 Jahren hat sich *oeku Kirche und Umwelt* für den Atomausstieg, das Sparen von Energie und die Umstellung auf erneuerbare Energie eingesetzt. Kurz nach der Tschernobyl-Katastrophe war sie in guter Gesellschaft, denn erste Stellungnahmen konnte *oeku Kirche und Umwelt* gemeinsam mit den sozialetischen Stellen der Landeskirchen realisieren. Abstützen konnten sie sich auf die erste *Europäische Ökumenische Versammlung* von Basel im Jahr 1989. Dort wurde grundsätzlich festgehalten: «Kernkraft sollte nicht die Grundlage unserer künftigen Energieversorgung sein, weil damit zu viele soziale, technische, ökologische und militärische Risiken verbunden sind.»

Im Jahr 2008 erschien beim *Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK)* mit «Energieethik» eine Studie, die als Gründe für eine Neuorientierung in der Energiefrage den Klimawandel und die drohende Ressourcenverknappung anführt. Bezüglich Kernenergie blieb die Studie aber ambivalent. Sie beliess es bei einer Gegenüberstellung von Pro- und Kontra-Argumenten und vermied eine klare ethische Bewertung der Atomenergie. Ganz offensichtlich wollte der damalige Rat des SEK, der die Studie genehmigte, ganz bewusst nicht oder noch nicht Stellung beziehen.

Angst vor der Stromlücke

Während die Strombranche nach der Ablehnung der MoratoriumPlus-Initiative im Jahr 2003 mit flächendeckenden Werbekampagnen den Boden für eine verbesserte Akzeptanz der Kernenergie vorbereitete und geschickt die Angst vor einer «Stromlücke» schürte, sowie die Klimafreundlichkeit der Kernenergie unterstrich, schienen die früheren atomkritischen Positionsbezüge der kirchlichen Stellen vergessen. Die konsultative Abstimmung über ein

neues Kernkraftwerk vom 13. Februar 2011 im Kanton Bern (Mühleberg II) fand praktisch ohne organisierte kirchliche Debatte statt. Einzig die *oeku* empfahl zusammen mit einigen Pfarrpersonen (*Seelsorgende gegen Mühleberg II*), den Neubau des AKWs abzulehnen.

Kirche im Kern gespalten

Umso aktiver weibelte die *Arbeitsgruppe Christen und Energie (ACE)* für die Atomenergie. In der breit gestreuten Publikation «Ethik und Strom 2020» bewertete die Arbeitsgruppe neben Strom aus Wasserkraft vor allem die Stromgewinnung aus Uran sehr positiv. Kernenergie könne als sicher gelten. Das Endlagerproblem sei gelöst, behauptete die ACE. Da sich die Schweizer Kirchenleitungen in jüngerer Zeit nie klar zur Atomenergie geäussert hatten, beschränkten sich die kirchlichen Medien darauf, die Gespaltenheit der Christenheit festzustellen. Den Hintergrund der beiden konträr argumentierenden Organisationen beleuchtete kaum ein Journalist kritisch. Die Zeitschrift «reformiert» titelte schlicht: «Die Kirche ist im Kern gespalten».

Nach Fukushima

Die Berner Stimmbevölkerung hatte im Februar 2011 einem neuen Atomkraftwerk in Mühleberg noch knapp zugestimmt. Ein Monat später geschah die Katastrophe in Fukushima. Nach einem Erdbeben der Stärke 9 und anschliessendem Tsunami, schmolz dort gleich in drei Atomreaktoren der Kern. Die Bevölkerung im Umkreis von zwanzig Kilometern musste evakuiert werden.

In Bern entstand darauf eine von Jugendlichen geprägte Anti-AKW-Bewegung, die sich vor dem Hauptsitz der Bernischen Kraftwerke BKW auf dem Viktoriaplatz in einem Zeltlager organisierte. Fast täglich fanden kleinere Events, Kundgebungen und Protest-Picknicks statt. Ziel des *AKW-Ade-Camps* war die Abschaltung des Atomkraftwerkes in Mühleberg. Mit seinen beiden Kindern war der Autor am Tschernobyl-Gedenktag (25 Jahre Tschernobyl) Teil einer friedlichen Menschenkette um den BKW-Hauptsitz. Seine 9-jährige Tochter war fasziniert vom fröhlichen und farbigen Treiben und hätte am liebsten gleich im Zeltlager übernachtet. Seit der Räumung des Camps durch die Polizei Ende Juni ist es im Berner Nordquartier wieder ruhiger aber auch langweiliger geworden.

Kurt Zaugg-Ott ist Leiter der Arbeitsstelle oeku Kirche und Umwelt und Mitglied der Gruppe ChristInnen gegen Atomkraft und für die Energiewende.

Pfingstmanifest

Die Camp-Aktivist:innen nahmen mit der lokalen reformierten Johanneskirchgemeinde und der *Fachstelle OeME* der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn Kontakt auf und baten diese, an Pfingsten auf dem Viktoriaplatz einen Gottesdienst durchzuführen. Für die Vorbereitung eines möglichen Pfingstanlasses fanden fünf Berner Pfarrpersonen und kirchliche Mitarbeiter:innen zusammen. Institutionelle Unterstützung gab es nur von der katholischen *Fachstelle Kirche im Dialog* und von *oeku Kirche und Umwelt*. Die anderen Theolog:innen und Theolog:innen durften sich nur als Privatpersonen engagieren. Unbehagen bereitete deren Vorgesetzten der illegale Status des Camps. Sie fürchteten Ausschreitungen während des Anlasses. Zudem warnten sie davor, dass die Kirchen instrumentalisiert werden könnten. Die informelle Gruppe führte ihre Arbeit dennoch weiter. Der Vorschlag, einen Gottesdienst zu feiern, wurde in veränderter Form mit einem Workshop aufgenommen. Für diesen Workshop entstand das *Pfingstmanifest*, in dem die Kirchen, Kirchgemeinden und Einzelne aufgefordert werden, sich für den Klimaschutz, den Ausstieg aus der Atomenergie und eine umfassende Energiewende einzusetzen.

Kirchen für Energiewende

Während auf politischer Ebene die Weichen für den Atomausstieg gestellt wurden, war

dieser bei den Kirchenleitungen offiziell kein Thema. Die Pfingstveranstaltung auf dem Viktoriaplatz wurde dennoch von Organisationen wie *Brot für alle*, *mission21* und der katholischen *Missionskonferenz* unterstützt. Trotz nur informeller und spontaner Vorbereitung der Aktion durch die erwähnte Fünfergruppe, unterzeichneten bis im Herbst 1400 Personen das Pfingstmanifest. Die Unterschriften konnten im Anschluss an eine Podiumsveranstaltung über die Möglichkeiten der Kirchen, sich an der Energiewende zu beteiligen, Ende November der *Schweizer Bischofskonferenz* und dem *Rat des SEK* übergeben werden.

Die kontinuierliche umweltethische Arbeit der *oeku* und der Pfingstmanifestgruppe *Christ:innen gegen die Atomkraft und für die Energiewende* haben innerkirchlich zur Bewusstseinsbildung beigetragen. Dass zumindest im Kanton Bern das Eis des kirchlichen Schweigens über die Atomenergie gebrochen werden konnte, dürfte damit zusammenhängen. Denn am 7. Dezember nahm die Synode der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn mit satter Zweidrittelmehrheit eine Resolution an, die die verantwortlichen Behörden auffordert, den Betrieb des Reaktors in Mühleberg raschmöglichst einzustellen. *Kurt Zaugg-Ott*

www.akw-ade.ch; www.pfingstmanifest.ch;
www.oeku.ch

Erwägungen

Heft 1/12,
Februar 2012

Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung (TheBe)

Erscheint zwei Mal im Jahr als Beilage der *Neuen Wege*. Für TheBe-Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen.

Redaktion dieser Ausgabe

Josef Wey
wey.pbi@bluewin.ch

Administration

TheBe, Postfach 4203, 6002 Luzern
info@thebe.ch, www.thebe.ch

.....
Ich werde Mitglied der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung (Jährlicher Mitgliederbeitrag Fr. 30.-):

Name

Vorname

Strasse, Nr.

PLZ/Ort

Telefon

E-Mail

Datum

Unterschrift

Talon senden an: *Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung, Postfach 4203, 6002 Luzern*

◆ TheBe – wie weiter?

Um zum Leben in Fülle zu kommen braucht es ein *anderes* Wachsen. Vor dieser Herausforderung steht auch die Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung. Die *AG Bewegungsarbeit/Webplattform* schlägt einen Paradigmenwechsel von der festgefahrenen Organisation zum dynamischen Netzwerk der Mitglieder vor, mit einer neuen *Webplattform* als Kommunikations-Drehscheibe.

Ausgangslage

2009 beauftragte die Mitgliederversammlung den Vorstand, bis zum 30-Jahr-Jubiläum einen Klärungsprozess zur Zukunft der TheBe durchzuführen. Der Jahresversammlung 2011 lag ein Papier vor, welches wichtige Diskussionsergebnisse zusammenfasste. Ausgehend von einer umfassenden Bestandesaufnahme und Analyse der Situation wurden drei grundsätzliche Möglichkeiten aufgezeigt:

1. Weitermachen auf Sparflamme: Der Verein beschränkt sich auf den Erhalt der Grundfunktionen, Bestehendes läuft wie gehabt weiter.

2. Auflösung des Vereins: Die beiden noch existierenden Arbeitsgruppen WächtigschristInne und Feministisch-theologische Lese-gruppe arbeiten autonom weiter.

3. Die TheBe erhält eine neue Dynamik. Dazu lag von Seiten eines Mitglieds ein Antrag vor, die TheBe als das *Netzwerk der befreiungstheologisch orientierten ChristInnen der Deutschschweiz* zu positionieren und eine *Webplattform als zentrales Kommunikationsinstrument* aufzubauen, welche als Vernetzungs-Werkzeug, Informations-Plattform, Aktions-Drehscheibe, Veranstaltungs-Kalender und Diskussions-Forum dient. Da diese Aufgabe über das kritische Mass von Freiwilligenarbeit hinausgehe, wurde vorgeschlagen, dafür *eine/n Bewegungsarbeiter/in* anzustellen, welche/r als Webmaster/in und Weber/in am Netzwerk wirkt.

Eine neue Webplattform

Die Mitgliederversammlung 2011 beschloss, dass eine zu bildende Arbeitsgruppe die Idee weiterverfolgen soll. Die beiden neugewählten Vorstandsmitglieder Paul Vettiger und Josef Wey haben den Auftrag übernommen. Die AG ist der Auffassung, dass die vorgelegte Spur in

die *richtige Richtung* gehe und die gewünschte Dynamik in Gang setzen könnte. Der Gebrauch des Internets als Kommunikationsmittel hat überall grosse Bedeutung erlangt und ist heute nicht mehr wegzudenken. Gerade in jüngster Zeit hat das Web zur Entstehung und Stärkung wichtiger Bewegungen der Zivilgesellschaft beigetragen, die in der Lage sind «Gewaltige vom Throne zu stürzen und Niedergedrückte aufzurichten» (Magnifikat).

Mit einer guten Webplattform erhielt die TheBe *wieder ein Gesicht* und *mehr öffentliche Präsenz*:

- das lokal und punktuell stattfindende Engagement würde besser sichtbar;
- erschiene stärker eingebettet in eine gemeinsame, ermutigende Perspektive;
- hätte eine kräftigere Stimme, die breiter wahrgenommen würde.

Die Webplattform wäre geeignet, das verborgene Potential der TheBe zur Geltung zu bringen (fast alle Mitglieder sind in einer oder mehreren Gruppen engagiert) und wertvolle Schätze ans Licht zu heben (viele produzieren Ideen und Beiträge für ein gutes Leben, die eine weite Verbreitung über kleine Zirkel hin- und verdienten). Sie wäre auch *Voraussetzung und Grundlage* für weitere Kooperationen, gemeinsame Aktionen, Stellungnahmen und das öffentliche Gespräch mit Kirche und Gesellschaft.

Bewegungsarbeiter/in

Für die TheBe stellt sich eigentlich nur die Frage, wie sie dieses bis jetzt von ihr vernachlässigte Instrument besser nutzen kann. Das vergangene Vereinsjahr hat ein weiteres Mal gezeigt, dass *die ehrenamtlichen Kräfte nicht ausreichen* und *Aufrufe und Appelle nicht genügen*, um zu einer attraktiven und qualitativ hochstehenden Plattform zu gelangen. Die AG schlägt darum die *Teilzeitanstellung eines/einer Bewegungsarbeiter/in für eine zweijährige Aufbau- und Pilotphase* vor. An die Personalkosten könnte die TheBe einen namhaften Beitrag aus ihren Reserven leisten; der Rest müsste über *private Beitragsversprechen* von Mitgliedern und GönnerInnen beschafft werden. Der laufende Betriebsaufwand könnte über das ordentliche Budget der TheBe gedeckt werden.

Treffpunkte für persönliche Begegnung

Der «Prozess für ein Leben in Fülle» bedarf selbstverständlich neben der Webplattform

und dem Engagement der Einzelnen an ihren Lebensorten weiterhin auch der direkten Begegnung und des gemeinsamen Feierns unter den Beteiligten. Hier bestehen schon einige Gefässe zum Zusammenkommen, über die Plattform könnten solche Möglichkeiten gefördert werden.

Die Mitgliederversammlung vom 17. März wird über das Projekt befinden müssen.

Kontakt: Paul Vettiger, Josef Wey oder wey.pbi@bluewin.ch

Aus dem Vorstand

Einladung zur Mitgliederversammlung

Sa, 17. März 2012, 13:30 Uhr im RomeroHaus Luzern: *Jahresversammlung der TheBe*. Anschliessend gibt es ein *Teehausgespräch mit Thomas Gröbly*, www.ethik-labor.ch. Siehe auch dessen Beitrag «Geld oder Würde» in diesen «Erwägungen».

Veranstaltungen

Zu folgenden Veranstaltungen, die die TheBe mitträgt, laden wir herzlich ein:

Die *Zentralschweizerischen Romero-Tage* finden vom 17.–24. März statt. Tagung vom 24. März im RomeroHaus: «so fern von Gott und so nah von den Vereinigten Staaten. Die Rolle der USA in Lateinamerika - jüngstes Beispiel Honduras.» www.romerohaus.ch

Der Ostermarsch startet am Ostermontag, 9. April, um 13:00 Uhr ab Eichholz, Wabern bei Bern. Inhaltlich wird er sich mit der Rohstoffproblematik, insbesondere in Ländern des Südens, befassen. www.ostermarschbern.ch

Finanzielle Unterstützungen

Für eine einmalige Unterstützung haben wir dieses Jahr die *Stiftung «Hand in Hand»* ausgewählt. Sie ist am Wiederaufbau in Haiti tätig. In diesem Land, einem der Ärmsten der Erde, gibt es nach dem letztjährigem zerstörerischem Erdbeben noch immer viel zu tun.

Der längst übliche Beitrag an den *Exodus-Verlag* ging zu Gunsten des Buches von Franz J. Hinkelammert «Der Fluch der auf dem Gesetz lastet. Paulus von Tarsus und das kritische Denken» (siehe www.thebe.ch/Publikationen). Da letztes Jahr der Exodus-Verlag kein Buch herausgebracht hatte, sprachen wir auch noch einen Zustupf für ein Buch von Eduardo Hoornaert (Hg.) über das Denken von Joseph Com-

blin, das zunächst auf Spanisch und Portugiesisch, eventuell auch auf Französisch und Niederländisch erscheinen wird.

Vorstandssitzungen gemäss asipa

Der Vorstand gestaltet seine Sitzungen nach der 7-Schritte-Methode. Dieser Impuls aus den Kirchen des Südens entwickelt sich in einem ständigen Lernprozess immer stärker zu einem *authentisch schweizerischen innovativen pastoralen Ansatz* (www.asipa.ch), der sich auf die Gegebenheiten und Bedürfnisse hierzulande abstützt. Die sieben Schritte verbinden Glauben und Praxis so, dass sich eine neue Weise des Christ-Seins und Kirche-Seins erleben lässt als Gemeinschaft mit Jesus und seiner Bewegung und im Sinnhorizont des Reiches Gottes.

Bitte um E-Mail-Adressen und Veranstaltungshinweise

Alle Mitglieder der TheBe und InteressentInnen, sind herzlich gebeten, ein E-Mail an info@thebe.ch zu senden. Somit können wir sie auch zwischen den halbjährlichen Ausgaben der «Erwägungen» und den seltenen Postversänden mit interessanten Neuigkeiten und Veranstaltungshinweisen bedienen. Senden Sie bitte an dieselbe Adresse auch Hinweise auf eigene oder «fremde» Veranstaltungen, Aktionen oder Publikationen im befreiungstheologischen Sinne.

Aus Arbeitsgruppen

Frauen-Lesegruppe «Feministische Theologie»

Wir sind zurzeit sechs Theologinnen, die sich alle sechs bis acht Wochen treffen und bei einer Teilete über ein feministisch-theologisches Buch miteinander diskutieren.

Zurzeit lesen wir gerade das Buch von Ina Prätorius, *Ich glaube an Gott und so weiter...* Eine Auslegung des Glaubensbekenntnisses, Gütersloh 2011.

Unsere Frauen-Lesegruppe trifft sich in der Regel mittwochs von 18.45–20.45 Uhr in Bern (zehn Minuten vom Bahnhof). Es können jederzeit weitere Frauen zu uns stossen. Die nächsten Daten im ersten Halbjahr 2012 sind: Mi 21. März, Mi 6. Juni, Mi 4. Juli.

Interessierte melden sich bei Eveline Gutzwiller Perren, Telefon 033 221 43 24 oder evgu@pe-gu.ch

AG WächtigsChrischtInne

Bedingungsloses Grundeinkommen für alle:

Über diese Forderung zu mehr sozialer Gerechtigkeit gibt es momentan heftige Diskussionen - bei Gewerkschaften, bei Wirtschaftsleuten, in der Politik ... und bei den WächtigsChrischtInne! Drei Abende widmen wir im zweiten Halbjahr 2011 diesem Anliegen, und wir haben uns vorgenommen, im Jahr 2012 Stimmen zur Kenntnis zu nehmen, die besonders kritisch zum «Grundeinkommen für alle» stehen. In der Hoffnung, so die Stärken dieser sozialen Idee besser hervorzuheben.

Wir sind ein gutes halbes Duzend TheBe-lerinnen und TheBe-ler, die sich alle zwei Monate zu einer Diskussion treffen, um 18.45 Uhr, in den Räumen der Jugendseelsorge Solothurn in Olten. Nächstes Datum: Donnerstag, 29. März. Interessentinnen und Interessenten sind herzlich willkommen.

Kontakt: Paul Jeannerat-Gränicher, 031 859 33 46 oder graenicher.jeannerat@gmx.ch

Weiterdenknetz-Treffen «Kirche? NordSüdUntenLinks»

Seit zwei Jahren versucht das Weiterdenknetz-Treffen Frauen und Männer zu versammeln, die «von biblischen Traditionen zehren und irgendwie an ihre Kraft zur Verwandlung der Verhältnisse glauben». Wir möchten ausprobieren, ob wir *halbjährliche Treffen* zustande bringen, die Freude machen, auch durch Begegnung, Essen & Trinken und Liturgisches, die Erkenntnisse bringen und unsere Kräfte stärker zu bündeln vermögen. An diesen Treffen soll Raum entstehen für den Austausch von aktuellen theologischen Reflexionen, für die unser Herz schlägt, für die Vorstellung und Diskussion von laufenden Projekten oder geplanten Vorhaben in unseren verschiedenen Kreisen, und, wenn es gut geht, für die ansatzweise Entwicklung neuer, gemeinsamer Perspektiven. Dabei stehen die gegenseitige Stärkung und das Gewinnen von Klarheit und Mut im Vordergrund.

Nächstes Treffen: Mo 7. Mai 2012, 17.15–20.45 Uhr, in Zürich.

Kontakt: Daniel Ammann, Luzern, dammann@bethlehem-mission.ch; Karl Heuberger, Zürich, heubergerkarl@bluemail.ch; Matthias Hui, Bern, matthias.hui@refbejus.ch